



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die bulgarische Krisis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ist aber, wie es scheint, gar nicht versucht worden infolge der von beiden conservativen Fractionen eingegangnen voreiligen Transaction mit dem Centrum, welche zu nichts geführt hat.

Was die nationalliberale Partei betrifft, so ist sehr zu bedauern, daß die Fraction anfangs auf den subalternen Gedanken der Privatconcurrentz, wohl infolge der privaten Thätigkeit der Privatversicherungsgesellschaften, verfiel. Als diese Zulassung bei der zweiten Lesung gefallen war, hat sich die Partei gegen den Vermittlungsantrag — wir können es uns wenigstens nicht anders erklären — aus zwei Gründen gesträubt: erstens weil mit ihr nicht verhandelt worden war und zweitens weil der Vermittlungsantrag die Landesanstalten enthielt.

Man sollte meinen, es könnte nichts im Wege stehen, daß die nationalliberale Partei sich für das Unfallversicherungsgesetz in der ursprünglichen Form der Regierungsvorlage, aber mit der Befreiung der Arbeiter bis zur Lohnhöhe von 1500 Mark erkläre. Denn es ist nicht wahr, daß der Staatssozialismus, wie er in dieser Vorlage erscheint, den Boden der bestehenden Rechtsordnung verlasse. In dieser Beziehung braucht den oben angeführten Ausführungen einer secessionistischen Feder nichts hinzugefügt zu werden. Die Furcht aber, daß man von einem unbedenklichen Staatssozialismus nothwendig zu einem bedenklichen gelangen müsse, scheint uns einer Partei nicht würdig, die ihre Pflichten kennt und die Stärke jeder guten Sache. Wie bedeutungsvoll ein derartiger Beschluß der nationalliberalen Partei bei rechtzeitiger Rundgebung für das Verhältniß der Partei zum Reichskanzler werden müßte, bedarf keiner Bemerkung. Es scheint auch, daß auf die Möglichkeit, den Weg der Verständigung mit dem Reichskanzler wiederzufinden, auch innerhalb der nationalliberalen Partei noch nicht die letzte Hoffnung aufgegeben worden.



Die bulgarische Krisis.



ulgarien, das verzogne Kind Europas, macht jetzt eine Krisis von höchster Wichtigkeit durch, von Bedeutung nicht bloß für das Land selbst, sondern auch für weitre Kreise. Als vor ungefähr drei Jahren die Großmächte ihm das Recht verliehen, sich selbst zu regieren, fragten sich die mit den dortigen Verhältnissen vertrauten mit bedenklicher Miene: Wir haben die Bulgaren von dem türkischen Joch befreit, ihnen die volle, uneingeschränkte Unabhängigkeit verliehen und dem neugebornen Staate

als Pithenbrief eine Verfassung in die Wiege gelegt, über die jedem Liberalen vor Freude die Augen übergehen. Was werden die Leute mit diesen Gaben machen und leisten? Auf diese Frage ist bis diesen Tag eine äußerst unbefriedigende Antwort erfolgt. Von dem Augenblicke an, wo die Bulgaren in den Stand gesetzt waren, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten, haben sie sich übel aufgeführt, Dummheiten größter Art begangen, Unbilliges erstrebt und ausgeführt und sich infolge dessen schlecht befunden. Nur in einem einzigen Stücke der Summe von Rechten, mit denen man sie beschenkt, verfahren sie vernünftig: die Wahl ihres ersten Fürsten aus der Zahl der Bewerber um diese Würde traf das Richtige. Sie gaben sich zum Beherrscher einen Prinzen, der mit einer guten natürlichen Begabung einen fleckenlosen Charakter verband, der mächtige Familienverbindungen hatte, und der in die Schule und Zucht des preussischen Heeres gegangen war. Europa billigte die Wahl und kam dem jungen Staate mit herzlichem Wohlwollen entgegen. Prinz Alexander von Battenberg, der ein Neffe des verstorbenen und ein Vetter des jetzt regierenden Zaren und mit mehreren königlichen und fürstlichen Häusern nahe verwandt war, und der sich der hohen Stellung, die ihm gegeben worden, überdies dadurch würdig gemacht hatte, daß er für die Emancipation der Bulgaren freiwillig auf dem Schlachtfelde gekämpft hatte, ließ die Schöpfer des Berliner Vertrags hoffen, daß sie weise gehandelt, als sie der Verstümmelung der Türkei und dem Hauptpunkte des revolutionären Programms des Panславismus ihre Zustimmung erteilt.

In andern Beziehungen aber begannen die Bulgaren ihr neues politisches Leben auf nichts weniger als kluge Art. Sie nahmen eine im Vergleich mit ihrem Bildungszustande und allen andern Verhältnissen geradezu lächerliche Constitution an. Sie mißhandelten und beraubten ihre zahlreichen muhamedanischen Mitbürger in himmelschreiender Weise. Ihre ersten Wahlen für die Landesvertretung waren schon durch alle Mängel und Mißbräuche bezeichnet, welche sich parasitisch in Ländern entwickelt haben, wo bereits länger verfassungsmäßige Einrichtungen und eine Parteiregierung bestehen. Der schlichte, rechtschaffne, anspruchslöse Bulgar, dessen Tugenden von den liberalen Rednern in England von allen Plattformen gepriesen worden waren, entpuppte sich als bestechlicher Wähler oder als mit Bestechung für sein Interesse wirkender Candidat.

Nachdem die Bulgaren sich mit einem verständigen Fürsten und einer unverständigen Verfassung versehen, handelten sie, wie wenn sie mit der größten Geschwindigkeit darzuthun verpflichtet wären, daß sie zur Selbstregierung ganz und gar nicht das Zeug hätten. Zwei auf einander folgende Sessionen ihrer Sobranje oder Nationalversammlung waren nichts als Zeitvergeudung mit langathmigen Erörterungen und sinnlosen Zänkereien. Maßregel auf Maßregel, mehr oder minder geschickt zusammengeflocht von Ministern, nicht viel klüger und fähiger als die Gesetzgeber, welche diese Leistungen gutzuheißen oder zu verwerfen berechtigt waren, wurde von dem einen und dem andern Cabinet auf's Tapet gebracht und von der

Landesvertretung in einer Weise verarbeitet, welche das Parlament von Sofia zum Gespötte der Welt machen mußte. Die beiden politischen Parteien der Liberalen und der Conservativen spalteten sich rasch in Fractionen, und diese zerfielen ebenso bald in Fractiönchen, Gefolgschaften von wortreichen localen Berühmtheiten, die ihr persönliches Interesse als einzigen Prüfstein für die Güte der Gesetzentwürfe betrachteten und gerade Verstand genug besaßen, Dummköpfen, noch einfältiger als sie selbst, weiß zu machen, sie dächten dabei an das Wohl ihrer Mandatgeber. Um diese kleinen Demagogen zu beschwichtigen und zu gewinnen, vertheidigte von Zeit zu Zeit ein besonders käuflicher oder den Mantel nach dem Winde hängender Minister irgend einen abgeschmackten Antrag, dessen Verhandlung zu langweiligem Geschwätz, ja bisweilen zu Scandalsscenen im Hause führte. Bei mehr als einer Gelegenheit wurde die Eintönigkeit der Debatte durch Kauferei unterbrochen, wobei es zerbrochne Stühle, zerrissne Röcke und zer Schlagne Köpfe gab und Mitglieder der hohen Versammlung gezwungen waren, den Fäusten ihrer politischen Gegner durch akrobatische Leistungen zu entschlüpfen, die sich erheblich mehr für die Clowns eines Circus als für Landboten schickten, welche Gesetze zu geben berufen waren. Eine „Bauernpartei“ trat zu den übrigen Fractionen und legte sich darauf, gegen die Kosten einer militärischen und administrativen Organisation zu protestiren und die Besteuerung eines freien Volkes als unerträglichen Greuel und Frevel zu verschreien. Minister mit Köpfen voll Nebel, ebenso ungeeignet für ihren Posten als erpicht darauf, ihn festzuhalten, verwalteten die Finanzen des von Natur behabigen Fürstenthums mit so musterhaftem Ungeschick, daß sie nach dem ersten Lebensjahre desselben ein Deficit von etwa vierthhalb Millionen Mark fertig brachten; denn es waren viele Steuern nicht eingehoben und große Summen öffentlichen Geldes mit der Förderung panbulgarischer Zettelereien in Ostrumelien und Macedonien verschleudert worden. Ein absurdes Naturalisationsgesetz ging durch und mußte dann unter dem Drucke des Einspruchs Europas widerrufen werden. Bulgarien hat endlich nicht nur seine Verpflichtungen gegen Europa einzuhalten versäumt, sondern allen seinen Nachbarn durch geradezu beleidigendes Auftreten Anlaß zu ernstlichen Klagen gegeben. Statt sich bescheiden und artig aufzuführen, wie sichs für politische Kinder ganz eben so wie für andre junge Leute schickt, statt sich seinen mächtigen Gönnern durch höfliche Berücksichtigung der Wünsche und Interessen derselben zu empfehlen, hat es unaufhörlich ein anmaßendes und händelsüchtiges Wesen und eine eingefleischte Abneigung, seinen Pflichten und Verbindlichkeiten gerecht zu werden, an den Tag gelegt, Eigenschaften, in hohem Grade geeignet, es in der Achtung und Gunst aller ehrenhaften Menschen herabzubringen. Es hat Oesterreich durch seine Haltung in der Donau- und der Eisenbahnfrage, Frankreich durch seine Hartnäckigkeit bei der Verwicklung mit dem Consulat in Varna, Griechenland und die Türkei durch ähnliches Verhalten in der Affaire mit Aphendopulos, Rumänien durch feindseliges Auftreten in Betreff des Forts Arab Tabia und durch wiederholte Aggressionen an der Grenze der Dobrudscha, Serbien durch endlose Verzögerungen

und Ausflüchte hinsichtlich der Absteckung der Grenzlinien gereizt und mehr oder weniger alle Großmächte mit Einschluß Rußlands durch falsche Darstellung des Sachverhalts und grobe Unart gegen ihre diplomatischen Vertreter in Mißstimmung versetzt. Ein Rückblick auf einige Partien in der Geschichte Bulgariens in den letzten drei Jahren wird dies weiter erkennen lassen.

Am 13. Juli 1878 traf der Fürst Alexander in Sofia ein, wo er mit großer Begeisterung empfangen wurde. Zu dieser Zeit bestand die provisorische russische Verwaltung des Landes noch, und es war natürlich nothwendig, daß dieselbe einer nationalen Administration Platz machte; doch begegnete die Bildung einer solchen erheblichen Schwierigkeiten. Der Fürst wünschte sich mit einem Ministerium zu umgeben, zusammengesetzt aus Bulgaren, deren Kenntnisse und deren Vorleben ihm Bürgschaft gäben; daß sie ihren Obliegenheiten gebührend nachkommen würden. Die Aufgabe war keine leichte, da sich schon in der constituirenden Versammlung in Tirnowa leider starke Meinungsverschiedenheiten und persönliche Sympathien und Antipathien in ziemlich häßlicher Weise geltend gemacht hatten. Zwei Parteien hatten sich gebildet, die man — warum, ist nicht recht einzusehen — Conservative und Liberale nannte, die man aber besser als Gemäßigte und Ultraradicale bezeichnet hätte. Der hervorragendste und angesehenste unter den Letztern war Zankoff, der indeß den Sitz im Cabinet, welcher ihm angeboten wurde, ablehnte und später nur den Posten eines diplomatischen Agenten in Constantinopel annahm.

Endlich kam ein Ministerium zusammen, welches den Absichten des Fürsten zu entsprechen verhieß. Wenigstens hatten sich die Mitglieder desselben bisher durch allerlei patriotische Leistungen empfohlen, und ebenso standen sie an Bildung über dem Groß der Bevölkerung. Theodor Burmoff, der Minister des Innern, hatte im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre mit Eifer für die Entwicklung des Landes gearbeitet. Namentlich hatte er sich als Professor an der Schule zu Gabrowo um diese Erziehungsanstalt und um das Schulwesen Bulgariens überhaupt verdient gemacht. Später, als Redacteur des „Sowetnik“, kämpfte er beharrlich gegen die römisch-katholische Propaganda, welche bestrebt war, das Volk dem Glauben seiner Väter abwendig zu machen, und dabei nicht wenige Bulgaren, die in ihr ein Werkzeug der Befreiung erblickten, auf ihrer Seite hatte. Zuletzt genöthigt, sich zurückzuziehen, trat er in die Dienste der russischen Botschaft in Constantinopel, der er bis zur Beendigung des Krieges angehörte. Er wurde darauf Vicegouverneur von Philippopel und dann Gouverneur von Sofia, von welchem Posten er zum Minister des Innern und zum Vorsitzenden des Conseils berufen wurde. Die Stelle des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und des Cultus erhielt Mark Balabanoff. Er hatte zuerst die Schule zu Halki bei Constantinopel besucht und dann in Paris die Rechtswissenschaften studirt. In sein Vaterland zurückgekehrt, theilte er sich lebhaft an der Opposition gegen das griechische Kirchenregiment, welches die Bulgaren bis dahin bedrückte und ausbeutete, und trug wesentlich zur Begründung der bulgarischen Kirche oder vielmehr zu deren Wiederauf-

richtung bei. Diese Kirche hatte bis 1767 bestanden und bis dahin immer ihre eingebornen Patriarchen und Bischöfe gehabt, war aber in jenem Jahre unter den Einfluß der Griechen des Janar gerathen, die fortan alle hohen geistlichen Stellen mit Leuten aus ihren Kreisen besetzten und durchaus als Werkzeuge der Türken handelten. Endlich, um das Jahr 1856, bildete sich eine Partei, welche das Volk über dieses Verhältniß aufklärte, es zum Widerstande gegen die Fremden bewog und auf diese Weise den alten Zustand wiederherstellte, indem 1870 ein German des Sultans die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche vom Patriarchat in Stambul aussprach und eine getrennte Verwaltung anordnete, die man das Exarchat von Bulgarien nannte. Später gründete Balabanoff das Journal „Beck“, in welchem er mächtig zur Weckung und Belebung des nationalen Geistes und des Strebens nach Unabhängigkeit von den Türken beitrug und so die Revolution vorbereiten half, die endlich mit Hilfe der Russen zum Ziele führte. 1876 ging er mit Zankoff als „Delegat des bulgarischen Volkes“ in verschiedene europäische Hauptstädte, wo er die Blicke auf die traurigen Zustände in den Balkanländern zu lenken bemüht war. Nach dem Kriege wurde er zum Gouverneur der Städte Sifowa und Tirnowa ernannt, und während der Sitzungen der ersten Nationalversammlung trug er wesentlich zu friedlicher Lösung verschiedner Fragen bei, welche zu ernstn Verwicklungen zu führen drohten. Gregor Matschewitsch, der Finanzminister, zeichnete sich in den Jahren vor dem Kriege durch beharrlichen Widerstand gegen das Draconische Regierungssystem aus, nach welchem Midhat Pascha, damals Generalgouverneur von Bulgarien, schaltete und waltete. Seine Angriffe in der Presse kosteten ihn beinahe das Leben, und 1867 mußte er aus Sifowa flüchten. Später gründete er die Zeitung „Mariza“ in Philippopol, und zuletzt lebte er als Bankier und Kaufmann in Wien. Dr. Athanasewitsch, der neue Minister des öffentlichen Unterrichts, hatte seine Erziehung in Frankreich erhalten und war dann Professor an der Universität zu Bukarest gewesen. Dimitr Grekoff, der Minister der Justiz, war einer der hervorragendsten Abgeordneten in der Nationalversammlung in Tirnowa gewesen und hatte dort für gebührende Beachtung des Berliner Vertrags gewirkt. Als die Versammlung sich eine Zeit lang geweigert, an die Arbeit zu gehen, bevor die Deputirten Ostrumeliens sich ihr angeschlossen, hatte er zur Mäßigung und zur Unterwerfung unter den Willen Europas gerathen und durch seine Beredsamkeit zur Annahme der Constitution und zur Beilegung einer Anzahl streitiger Fragen beigetragen. Der Kriegsminister endlich, Generalmajor Parezoff, war ein Russe. Er war einer der ersten gewesen, die das Land für die beabsichtigte Campagne erforscht und Pläne für diese entworfen hatten. Er besaß das volle Vertrauen des Großfürsten Nikolaus, leitete den Donauübergang bei Sifowa, focht vor Plewna mit und wurde bei dem Treffen am Pässe von Orchanin verwundet.

Wie man aus vorstehendem sieht, waren alle Mitglieder des ersten Cabinets des Fürsten Alexander mit einziger Ausnahme des Kriegsministers Bulgaren, gute Patrioten und Leute von einer gewissen Bildung und Erfahrung. Sie hatten sich

in der Opposition gegen die Türkenherrschaft hervorgethan, und es fragte sich nur, ob sie sich auch bewähren würden, wo es positive Leistungen galt, wo Organisations-talent, politische Schöpferkraft erfordert war. Die aber war ihnen nur in sehr mäßigem Grade beschieden, und dazu kam, daß sich sehr bald eine systematische Opposition gegen das neue Cabinet ausbildete, eine Opposition, welche fortwährend zunahm, da die Minister zögerten, die Maßregeln dagegen zu ergreifen, welche die Umstände geboten, und die man in ältern Staaten ohne Zweifel sofort angewendet haben würde. Die, welche sich als Häupter der ultraliberalen Partei betrachteten, hielten sich für bestimmt, an das Staatsruder zu treten, und Bulgarien war, soweit es überhaupt an politischen Dingen Interesse hatte, bald in zwei Lager getheilt, die, welche bereits die Macht besaßen, und die, welche sie zu besitzen wünschten. Es war die reine Aemter- und Stellenjagd, wenn von seiten der Radicalen gegen die Regierung Sturm gelaufen wurde. Inbetreff des politischen Credo war zwischen den beiden Parteien kaum ein andrer Unterschied zu entdecken, als der, daß die Ultras die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien sofort herbeiführen möchten, wogegen die Moderirten die Trennung der beiden Länder zwar auch für ein himmelschreiendes Unrecht halten, aber doch begriffen haben, daß die europäischen Mächte das von ihnen Geschaffne von den Bulgaren nicht umgestalten lassen werden, und daß letztre sich bis auf weiteres in das Unabänderliche zu fügen haben. Das Programm der Opposition war aber, wie gesagt, rein persönlichen Inhalts, es lautete dem Ministerium gegenüber kurz: Steht auf, damit wir uns setzen können. Mit diesem Ziele vor Augen bezeichnete man jede Verfügung, jeden Act des Cabinets als unconstitutionell. Eine der klügsten und zeitgemähesten Maßregeln der Minister z. B. war die Niedersetzung einer gemischten Commission zur Wiedereinführung der geflüchteten muslimischen Bevölkerung des Landes in ihre frühern Besitzungen. Die Opposition griff diese ebenso vernünftige als von der Gerechtigkeit gebotne Maßregel mit förmlicher Wuth an und betrieb ihre Wühlerei im Lande bis zu dem Grade, daß die Bevölkerung in verschiedenen Bezirken die Steuern verweigerte, Verminderung, ja völlige Abschaffung der Abgaben forderte und daran das Verlangen nach Einziehung alles Grundeigenthums der Muhamedaner knüpfte.

Endlich fanden im October 1879 die Wahlen für die gesetzgebende Versammlung statt. Nach Artikel 86 der Verfassung sind die Abgeordneten auf directem Wege und in dem Verhältnisse zu wählen, daß einer auf 10 000 Seelen der Bevölkerung kommt. Die Wähler müssen mindestens 21 Jahre alt sein, und jeder Bulgar, der älter als 30 Jahre ist, sich des Besizes seiner politischen und bürgerlichen Rechte erfreut und lesen und schreiben kann, darf Abgeordneter werden. Es herrscht also das allgemeine und fast unbeschränkte Wahlrecht — eine bewundernswerthe Einrichtung, die einem Volke, welches eben erst aus fünf-hundert-jähriger Sklaverei entlassen worden und kaum halb der Barbarei entrückt ist, die Rechte und Freiheiten beilegt, welche viele hochgebildete Nationen noch nicht besitzen. Es war fast selbstverständlich, daß die Radicalen bei den Wahlen einen beinahe vollständigen Sieg erfochten, und die

Abgeordneten, meist Bauern, wurden durch die verschwenderischen Versprechungen, die ihnen die Führer der Opposition machten, leicht für alle Thorheiten der letztern gewonnen. Am 2. November eröffnete der Fürst die Sitzung des Parlaments in Person. Die Thronrede setzte die Lage des Landes klar auseinander, siebzehn Gesetzentwürfe wurden zur Verhandlung vorgelegt, und Se. Hoheit empfahl den Deputirten, alle persönlichen Animositäten beiseite zu setzen, die Zeit nicht mit unfruchtbaren Streitigkeiten zu verlieren und sich mit Energie der ihnen vorliegenden Aufgabe zu widmen. Er hatte es gut gemeint, aber tauben Ohren gepredigt. Kaum hatte er den Saal verlassen, als der Sturm begann. Statt die Arbeiten der Session zur Hand zu nehmen, brach die Opposition gegen die Minister und alle, die nicht ihrer Meinung waren, mit dem größten Ungeßüm los, wobei sie Beleidigung auf Beleidigung häufte und sich der größten Ausdrücke bediente, so daß die Versammlung mehr wie ein Zusammenlauf von Wahnsinnigen als wie eine Nationalvertretung aus sah.

Noch denselben Abend reichten die Minister dem Fürsten ihr Entlassungsgeßuch ein, der es jedoch nicht bewilligte. Die Sitzungen dauerten nun fast fünf Wochen lang täglich fort und hatten immer dasselbe Ergebnis wie die erste. Es würde unmöglich sein, sich eine ärgere Caricatur eines europäischen Parlaments vorzustellen. Die Notabelnversammlung in Tirnowa war ihrer Majorität nach eine Repräsentation der Intelligenz des Landes gewesen, die Versammlung in Sofia dagegen enthielt außer den Ministern kaum ein Duzend Leute, welche zu Gesetzgebern geeignet waren. Die Mittellasse war schwach vertreten, die Mehrheit bestand aus Landleuten, die offenen Mundes den absurden Tiraden lauschten, welche einige bombastische Jungendrescher der Linken vom Stapel ließen, und wartete als echtes Stimmvieh geduldig auf das Zeichen, die Hand zu erheben und zu votiren. Die Minister konnten nur auf eine verhältnißmäßig schwache Zahl von Stimmen rechnen, auf einige Beamte, die Bischöfe, andre Geistliche und einige Türken, die dem „aus Frangistan gekommenen Fürsten“ ergeben waren, weil er ihnen nicht ohne Grund als Beschützer vor der Tyrannei und den Racheacten ihrer frühern Untergebenen erschien.

Die Opposition hatte verschiedne Ursachen, deren erste die Neigung zum Widerstande gegen jede Autorität war, eine Neigung, die bei einem ungebildeten, lange unterdrückten und plötzlich zum Genuße fast unbeschränkter Freiheit gelangten Volke nicht Wunder nehmen konnte. Man wollte alle Rechte, aber keine Pflichten haben. Diese guten bulgarischen Bauerleute hielten die ihnen verliehene Freiheit für völlig unbegrenzt, ohne directe Steuern, ohne Zölle, ohne Rekrutirung, und ihre Führer bestärkten das unerfahrene Volk in dieser holden Täuschung. Ein andrer Kreis der oppositionellen Majorität setzte sich aus Leuten zusammen, die nach einem Portefeuille strebten und jedes Mittel dazu für gut hielten, und diesen schloß sich eine Anzahl von Parasiten an, die ebenfalls ein Amt suchten, und für die das Opponiren ein Kämpfen um das liebe Brot war. Dazu kamen endlich etliche Theoretiker mit großartigen parlamentarischen Ideen, welche auf jedes Wagniß hin im lieben Vater-

lande verwirklicht werden sollten. Regelmäßige Debatten gab es nicht. Jeder sprach nach Belieben über dies und jenes und so oft und so lange es ihm gefiel. Es ist Thatsache, daß ein Deputirter sich in einer Sitzung dreißigmal zum Sprechen erhob, was doch noch erheblich über die Redelust unsrer Lasker geht. Aber wehe dem Mitgliede der Rechten, das sich unterfing, an Ordnung und parlamentarische Gesetzhlichkeit mahnen zu wollen! Sofort schlossen Gebrüll und Gelächter ihm den Mund. Auch den Ministern erging es so, wenn sie ihre Politik klar und deutlich auseinanderzusetzen versuchten; man weigerte sich, sie anzuhören. Grekoff, ein Redner, der selbst in einer deutschen gesetzgebenden Versammlung Aufmerksamkeit gefunden haben würde, fand bei der Majorität kein Gehör, und die Beredsamkeit Balabanoff's und die Auseinandersetzungen Burmoff's wurden mit Hohn und Verachtung aufgenommen.

Am 24. November wurde die Discussion über die Adresse begonnen, mit welcher die Thronrede beantwortet werden sollte. Die Opposition bemühte sich, ein Tadelsvotum gegen die Regierung zu stande zu bringen. Die Minister bestanden auf Motivirung dieses Tadel's durch Thatsachen, die Radicales vermochten das nicht, und gleichwohl wurde die Adresse in einer zweiten Sitzung in der Form eines Tadelsvotums beschloffen. Am nächsten Tage, 26. November, nahm der Fürst die Entlassung der Minister an und beauftragte Karaveloff, einen der Führer der Linken, mit der Bildung eines neuen Cabinets, wobei er nur die Bedingung stellte, daß daselbe sich des Vertrauens des Landes erfreue, und daß es ihm ein detaillirtes Programm vorlege. Es ergab sich jedoch, daß die Opposition kein solches Programm aufzustellen imstande war, daß ihr die Wohlfahrt des Landes und die öffentliche Meinung für nichts galten, und daß Machtbesitz und gutbezahlte Stellen in der Verwaltung ihre einzigen letzten Ziele waren. Umsonst telegraphirte Karaveloff an alle Bulgaren von politischer Bedeutung in Ostrumelien, Rumänien und Rußland, um ihnen Ministerposten anzubieten, überall wurde sein Anerbieten abgelehnt. Er wendete sich darauf an Konstantin Stoiloff, den ersten Secretär des Fürsten, und trug ihm den Posten eines Ministers des Auswärtigen an. Derselbe wäre für diese Stelle sehr geeignet gewesen, er hatte in Heidelberg studirt, besaß respectable Kenntnisse und sprach fließend Deutsch, Französisch und Englisch, aber auch er weigerte sich, und so erschien am 4. December Karaveloff ohne Programm und mit der Erklärung, nicht imstande zu sein, ein Ministerium zu bilden. Inzwischen waren von allen großen Centren der bulgarischen Bevölkerung in der Kanzlei des Fürsten Petitionen eingelaufen, welche um Auflösung der Kammer baten, da sie die Meinung des Lands nicht repräsentire. Auch die Agenten der Großmächte erklärten sich gegen ein radicales Ministerium, und so erfolgte am 18. December ein Decret des Fürsten, welches nach Artikel 136 der Verfassung die Nationalversammlung für aufgelöst erklärte.

So hatte die erste Nationalversammlung Bulgariens erfüllt, was prophezeit worden war, als die Verfassung von Tirnowa beschloffen worden. Diese Verfassung

ist in der That ganz und gar unpassend für ein Land wie das der Bulgaren. Sie kennt keine Beschränkung der Wahlen, kein Oberhaus, kein Veto des Fürsten. Ein populäres Ministerium mit einer Majorität in der Volksvertretung würde nach ihr unverantwortlich und allmächtig sein. Die Gefahr persönlicher Tyrannei ist durch sie ausgeschlossen, aber sie öffnet den Weg für eine tausendmal ärgere Parteityrannei. Sie kann nur Anarchie, Verwirrung und Stöckung zur Folge haben, wie man unter dem Ministerium Zankoff zu sehen Gelegenheit hatte, welches auf die Krisis vom November 1879 folgte.

Zankoff erhielt vom Fürsten seine Entlassung, weil er willkürlich gegen die Befehle der Russen vorgegangen und einen großen Theil derselben als freies Eigenthum bezeichnet und zu summarischer Expropriation angewiesen hatte. Alexander hob auf die Klage der Türken diese Verfügung auf und gab jenen ihr Land zurück. Zankoff beklagte sich darüber bei dem russischen Generalconsul Sitrowo, wurde aber zurückgewiesen. Günstiger zeigte sich ihm M. Gladstone, der ihm einen sympathischen Brief schrieb. Die weitere Entwicklung der Krisis ist bekannt. Der Fürst verzweifelte endlich an der Möglichkeit, mit der bestehenden Verfassung weiter zu regieren, und stellte so zu sagen die Cabinetsfrage. Er erklärte seinem Volke: entweder ich erhalte Vollmacht, wenigstens eine Zeit lang, ohne diese Verfassung zu regieren, oder ich nehme den Fürstenhut ab und stelle ihn euch für den zur Verfügung, der nach den gemachten Erfahrungen Lust hat ihn zu tragen. Um Thorheiten der radicalen Wähler im voraus ein Ende zu machen, wurde eine Art Belagerungszustand proclamirt, wobei Militärgerichte zur Aburtheilung solcher öffentlicher Functionäre eingesetzt wurden, welche sich Aufwiegelungen gegen die gesetzlichen Gewalten zu Schulden kommen lassen. Ferner wurden zahlreiche Beamte abgesetzt, welche mit der radicalen Partei in Verbindung standen. Endlich unternahm der Fürst eine Reise durch das Land, wobei ihm allerlei Ovationen dargebracht wurden und ihm vielfach die Versicherung zukam, daß man sein Vorgehen billige. Man darf daher erwarten, daß das vom Fürsten ins Auge gefaßte Plebisit, welches eine Nationalversammlung nach Sifstowa entsenden soll, die eine Ordnung der Verfassungsverhältnisse herbeizuführen bestimmt ist, günstig für ihn ausfallen wird, wenn dabei auch von Seiten der Regierung ein wenig nachgeholfen werden mußte. Denn andererseits ist die Agitation für die Wahlen zur großen Sobranie, die am 13. Juli zusammentritt, bereits in vollem Zuge, und die Hauptführer der Radicals, Karaweloff, Dragan Zankoff, Petko Slavejkoff, Zwan Slavejkoff und Ludschanoff haben bereits verschiedne Städte bereist, um gegen den Fürsten und für Aufrechterhaltung der Verfassung zu wirken.

Der Fürst hat keinen Staatsstreich vollbracht und auch keinen solchen im Auge. Er hat durchaus nicht illoyal gehandelt, nicht mit der Macht Appell gegen das Recht eingelegt, sondern nur an das materielle Recht gegen das Formale appellirt. Wir glauben, daß er sich dabei der Billigung aller Cabinette mit Ausnahme des englischen erfreut. Die deutsche sowie die österreichisch-ungarische Regierung ist ihm

wohl gefinnt, von Rußland gilt dasselbe. Der frühere russische Consul Rumany soll bisweilen seine eignen Wege gegangen sein und nicht immer den Interessen des Fürsten gedient haben. Von dem jetzigen weiß man, daß seine Instructionen ihm vorschreiben, den Fürsten zu unterstützen; denn in Petersburg ist man mit dessen Vorgehen gegen die radicale Rote entschieden einverstanden. Endlich meint es auch die Pforte mit dem Fürsten gut, und der Vertreter derselben in Sofia ist ihm persönlich freundschaftlich zugethan. Er hält den Fürsten für die einzige sichere Gewähr einer gerechten Behandlung der Muhamedaner in Bulgarien. Französische Blätter wollten wissen, die türkische Regierung habe kraft ihres Suzeränitätsrechts in energischem Tone Aufklärung über die Absichten des Fürsten mit Bezug auf die von demselben erlassne Proclamation gefordert. Dies ist nicht richtig. Die Pforte hat nichts gethan, als ihren Vertreter beauftragt, über die Ursachen und Tragweite der Action des Fürsten genau zu berichten. Im entscheidenden Augenblicke wird dem Fürsten der Beistand der Pforte nicht fehlen, und dieß kann insofern wichtig werden, als Nihad Pascha, deren Vertreter, auf die bulgarischen Muslime großen Einfluß übt, der bei den Wahlen sowie in der Nationalversammlung nicht unterschätzt werden darf.

Siegt der Fürst, was kaum noch zu bezweifeln ist, so wird die ganze innere Politik Bulgariens eine andre Gestalt gewinnen müssen, wenn die Zukunft besser werden soll als die Gegenwart. Die widerliche Streberei, das Parteigezänk, die Ränke nach Ostrumelien hin, das leere Salbadern der constitutionellen Doctrinäre müssen ein Ende nehmen. Man muß darauf bedacht sein, die Hilfsquellen des Landes zu erschließen oder besser als bisher auszubeuten. Bulgarien ist reich an gutem Boden und Mineralschätzen. Der Donauhafen Siftova führt jährlich für sechs Millionen Mark Cerealien aus, Rußschul nicht viel weniger, und Varna wird in kurzer Zeit dergleichen thun. In den Dörfern der Thäler und Ebenen sieht man Massen von Heu- und Getreideschobern, gutgekleidete Menschen und wohlgefügtertes Vieh. Der Balkan hat herrliche Wälder und in seinem Innern Kohlen, Eisen, Kupfer, Blei und Silber in großer Fülle. Das Land ist also von der Natur außerordentlich begünstigt und kann unter einer guten Regierung und mit einer fleißigen Bevölkerung einst ein östliches Belgien werden. Zunächst bedarf es dazu guter Landstraßen und wohlfeiler Eisenbahnen, wie man sie jetzt im Westen der Vereinigten Staaten hat. Wenn dieses System in Bulgarien adoptirt würde, würde sich die Bedeutung seiner natürlichen Reichthümer verdreifachen und bald noch weit mehr steigern. Jetzt sieht es nach dieser Seite hin dürrig aus, und der Handelsverkehr ist in Folge dessen in vielen Gegenden nur ein mäßiger. Aber Rom wurde nicht an einem Tage erbaut, und Bulgarien ist noch jung. Mit der Zeit wird Erfahrung kommen, und Klugheit verbunden mit Thatkraft wird dann viel erreichen. Die Regierung wird hier in der Periode, wo die parlamentarischen Schwäßer sie nicht hemmen und stören und nicht die Zeit zu Besserm stehlen können, durch Anregung und Förderung viel thun können. In besonders bedeutendem Maße aber

wird die Zukunft des Landes von dem Grade von Unsicht und Geschick abhängen, mit welchem die Ministerien der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten geleitet werden.



Zum Jubiläum eines Buches.



er Sommer dieses Jahres bringt uns die Jubelfeier eines Ereignisses, von dem eine neue Epoche in der Geschichte der Philosophie datirt. Hundert Jahre sind verflossen, seitdem Kants „Kritik der reinen Vernunft“ erschien. Seit der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts hat die Geschichte wohl nichts zu verzeichnen, was auf dem Gebiete des Geistes eine so tiefgehende und nachhaltige Umwälzung hervorgerufen hätte wie die Kantische Philosophie. Und diese Umwälzung hat ihren Quellpunkt hauptsächlich in jenem einen Buche, der „Kritik der reinen Vernunft.“ Sie ist ein Werk, das an Tiefe der Speculation und an Kühnheit der Gedanken fast einzig dasteht, dem sich von allen Büchern, die je geschrieben worden, jedenfalls nur wenige an die Seite stellen können. Kant stand bereits an der Schwelle des Greisenalters, ein siebenundfünfzigjähriger Mann, als er das deutsche Volk mit dieser reichsten Gabe seines Geistes besenkte; zwölf Jahre ernstern Nachdenkens hatte er darauf verwendet, dann aber das Werk selbst, wie wir aus einem seiner Briefe an Moses Mendelssohn ersehen, in vier bis fünf Monaten niedergeschrieben, und zwar, wie er dort sagt, „mit größter Aufmerksamkeit auf den Inhalt, aber weniger Fleiß auf den Vortrag und Beförderung der leichten Einsicht für den Leser.“ Lektres ist leider nur zu wahr: Kant hat es seinen Lesern durchaus nicht leicht gemacht. Während er in seinen früher erschienenen kleinen Schriften leicht und gefällig schreibt, ist der Stil seines Hauptwerkes vielfach steif und schwerfällig. Sehr gut charakterisirt Bruno Fischer diese Schreibart in seiner Geschichte der neuern Philosophie: „Um völlig gerecht zu sein, mußte alles zur Sache gehörige auch ausgedrückt werden. So wurde die Last eines Satzes oft groß, manches mußte in Parenthesen verpackt werden, um noch in dem einen Satze mit fortzukommen. Solche Kantische Perioden schreiten schwerfällig einher, wie Lastwagen, sie müssen gelesen und wieder gelesen, die eingewickelten Sätze müssen auseinandergenommen, mit einem Worte die ganze Periode muß förmlich ausgepackt werden, wenn man sie gründlich verstehen will.“ Allerdings hat diese Schwierigkeit der Form die schließliche Wirkung des Buches nicht verhindern können, aber sie hat sie doch immerhin verzögert; denn erst